

# Die Stadt aus einer anderen Perspektive sehen

**SELBSTVERSUCH** Schon ein fehlender Pflasterstein kann für Rollstuhlfahrer gefährlich werden

Von unserem Redaktionsmitglied Kathrin Brenner

Mein Gegner in dieser Geschichte ist rund zehn Zentimeter hoch und absolut unachgiebig. Ein Bordstein, den ich in meinem Rollstuhl ohne Hilfe nicht überwinden kann. Axel Amlung, mein Begleiter, kennt viele solcher Hindernisse aus eigener Erfahrung. Seit 1983 ist er querschnittsgelähmt.

An diesem Tag fahren wir gemeinsam durch die Heilbronner Innenstadt, die ich danach mit anderen Augen sehen werde. Unsere erste Station ist der Brunnen am Kiliansplatz. Wir starten von der Postfiliale aus, denn dort an der Straßenecke gibt es einen Behindertenparkplatz. Eigentlich. Axel Amlung ärgert sich inzwischen schon gar nicht mehr, wenn nicht behinderte Menschen dort parken. „Das lohnt nicht“, sagt er, „da wird man bloß angepöbelt, wenn man zu den Leuten was sagt.“ „Mir doch egal“, ist eine der harmloseren Reaktionen.

Wir überqueren die Allee. Kraftvoll schiebe ich den Rollstuhl vorwärts, weil ich Angst habe, noch auf der Straße zu sein, wenn es für die Autos wieder grün wird. Es ist ein merkwürdiges Gefühl zu sitzen, während um einen herum alle stehen oder gehen. Ein Gefühl, an das Axel Amlung sich mit 21 Jahren gewöhnen musste. Damals war er nachts mit dem Auto unterwegs gewesen, von der Straße abgekommen und gegen eine Hauswand geprallt. Sein Beifahrer, ein Freund, überlebte den Unfall nicht. „Da war alles vorbei“, sagt er rückblickend. Vor allem das erste Jahr sei hart gewesen. Er hat es im Krankenhaus und in einer Klinik für Rehabilitation verbracht.

*„Da könnte man gut eine Rampe hinlegen. Aber das kostet ja Geld.“*

Axel Amlung

„Als ich das erste Mal in den Rollstuhl gesetzt wurde, wollte ich sofort wieder ins Bett. Danach habe ich erstmal nur geheult“, erinnert sich der 52-Jährige.

Wir verlassen den Kiliansplatz und überqueren die Schienen der Stadtbahn. Das geht recht problemlos, aber vor der Haltestelle führt eine Rampe hoch auf den Bürgersteig, die für Axel Amlung einen Kraftakt bedeutet. „Menschen, die einen höheren Querschnitt haben, kommen hier nicht hoch, dafür ist es zu steil“, erklärt er. Bei ihm ist es der sechste Halswirbel, der durch den Unfall verletzt wurde.

**Blicke** Die Leute gucken. Ich komme mir vor, als sei ich eine Attraktion, nur weil ich im Rollstuhl sitze. Auch auf dem Wochenmarkt treffen uns viele Blicke. Ein älterer Mann beobachtet uns, verlegen wendet er den Blick ab, als ich ihn anschau. An den Ständen habe ich Schwierigkeiten, das Warenangebot zu begutachten, weil die Verkaufsflächen so hoch sind. Insbesondere die hohen Theken einiger Händler sind unerreichbar für mich. Ich kann nur etwas kaufen – ohne es richtig zu sehen – wenn der Verkäufer seinen Stand verlässt und zu mir herauskommt, um mir die Ware zu geben.

Vorsichtig rollen wir über das Kopfsteinpflaster und werden dabei kräftig durchgeschüttelt. Axel Amlung zeigt auf eine kleine Vertiefung im Boden. Ein Pflasterstein fehlt. Für ihn kann das böse enden: „Wenn ich schnell drüber fahre und mit den Vorderrädern hängen bleibe, falle ich kopfüber aus dem Rollstuhl heraus“ erklärt er. Seine Muskulatur reicht nicht aus, um die abrupte Bewegung abzufangen. Wir fahren links am Rathaus vorbei. Ein parkender Lieferwagen versperrt uns den Gehweg, es bleibt nur die Straße. Hinter dem Fahrzeug möchte ich den Bordstein überwinden, um auf dem Gehsteig weiterzufahren. „Nicht“, warnt mein Begleiter, „das



Hier ist Ende:  
Treppenstufen wie am Kiliansplatz  
machen uns das Weiterkommen unmöglich.



Die Räder des Rollstuhls bleiben in den Rillen eines Gullis leicht hängen.

Fotos: Andreas Veigel



Verkaufstheken wie diese auf dem Heilbronner Wochenmarkt sind zu hoch für Rollstuhlfahrer.



Diesen Bordstein kann ich alleine überwinden, ab einer bestimmten Höhe geht das aber nicht mehr.

ist zu hoch.“ Ich betrachte die Bordsteinkante. Zehn Zentimeter Beton bremsen mich aus. Erst an der Straßenecke 100 Meter weiter befindet sich eine notdürftige Rampe aus Asphalt, uneben und holprig. „Da gibt es noch viel zu tun“, bemerkt Axel Amlung, „auch wenn Heilbronn in der Stadt schon recht viel verbessert hat für die Rollstuhlfahrer.“ Einmal an der Rückseite des Rathauses angekommen, können wir das Gebäude über eine Auffahrt erreichen. Das erfordert einige Anstrengung, aber es klappt. „Diese Rampe ist in Ordnung“, lautet Amlungs Urteil. Vom Rathaus aus geht es in die Fußgängerzone. Wir sehen uns die Eingänge zu den Geschäften an. Fast überall gilt es, mindestens eine Stufe zu überwinden, viele Türen sind schmal. „Da könnte man gut eine Rampe hinlegen. Aber das kostet ja Geld“, sagt Amlung und zeigt auf die breite Stufe am Eingang eines Fachgeschäfts.

Jede noch so kleine Steigung spüre ich. Der Weg zurück auf die Allee ist anstrengend, meine Arme werden müde. Ich kämpfe mich voran, spüre die Blicke der Menschen. Wie geht Axel Amlung tagtäglich damit um? „Ich schaue zurück und lächle die Leute an“, sagt er. Kinder würden ihn dann häufig fragen, weshalb er im Rollstuhl sitze. „Ich erkläre ihnen, dass ich nicht gehen kann und dass das wie bei einer Marionette ist, bei der der Faden zu den Beinen gekappt ist.“

**Nerven** Nach seinem Unfall, der die Nervenbahnen in der Wirbelsäule gequetscht hat, musste der gelernte Schreiner auf Bürokaufmann umschulen. Dabei hat er auch seine Frau kennengelernt, mit der er be-

reits 28 Jahre verheiratet ist. Amlungs Querschnittslähmung war dabei nie ein Problem. „Meine Frau kannte mich ja gar nicht anders“, meint der 52-Jährige. Das Paar wohnt in Oedheim, in einem barrierefreien Haus.

Ich möchte testen, wie barrierefrei ein Geldautomat ist und rolle auf eine Bankfiliale zu. Der Eingang ist ebenerdig, die Türen öffnen automatisch. Auch der Automat scheint gut erreichbar zu sein. Doch das schräge Display kann ich von meiner Position aus nicht erkennen. Ich versuche, aus dem Gedächtnis heraus die richtigen Funktionen auszuwählen, drücke aber zunächst auf „Handy aufladen“ statt auf „Geld ab-

*„Als ich das erste Mal in den Rollstuhl gesetzt wurde, wollte ich sofort wieder ins Bett.“*

Axel Amlung

heben.“ Ich stemme mich ein Stück aus dem Rollstuhl hoch. „Nicht schummeln!“, ruft Amlung. Also wieder blind die Tasten drücken. Am Ende habe ich, was ich will, aber leicht war es nicht.

Ich brauche eine Pause. Wir möchten Kaffee trinken auf der anderen Seite der Allee. Ich betrachte angespannt den neu gestalteten Überweg. Über die Verkehrsinsel in der Mitte kann ich einfach drüber rollen. „Aber für den Bordstein an der anderen Straßenseite muss man den Rollstuhl anheben“, sagt Amlung. Es wird Grün. Bis zur Mitte der mehrspurigen Straße geht alles gut. Wenige Meter vor dem Gehweg springt die Fußgängerrampe auf Rot. Ich fahre schneller. Kurz vor

dem Bordstein hebe ich den Rollstuhl an. Zu früh. Die Vorderräder landen direkt vor der Kante auf dem Asphalt. Vier Zentimeter Höhenunterschied stoppen meine Fahrt. Ich habe es nicht geschafft. Plötzlich fahren hinter mir die Autos los. Ein mulmiges Gefühl überkommt mich. Aus dem Augenwinkel nehme ich eine Bewegung wahr, offenbar möchte ein Fußgänger mir helfen. Aber nichts passiert. Ich lehne den Oberkörper zurück, hebe erneut die Vorderräder an, lande auf dem Gehweg, drücke die Hinterräder kraftvoll nach vorne und bin oben. Erleichtert. „Das muss einfach nicht sein. Wenn die Straße schon neu gemacht wurde, kann man solche Absätze doch weglassen.“ Amlung schüttelt den Kopf.

**Mitleid** Im Café ist die Theke größtenteils recht hoch, aber es gibt auch einen niedrigeren Bereich, wo ich die Verkäuferin gut sehen und ohne Schwierigkeiten bezahlen kann. Der Kaffee wird uns an den Platz gebracht. Wir schieben zwei Stühle beiseite und rollen an einen Tisch. Zuvor auf der Straße habe ich den entgegenkommenden Passanten zugelächelt. Viele lächelten zurück; manche fröhlich, die meisten mitleidig. Ich nehme einen Schluck Cappuccino und frage Axel Amlung, ob er Mitleid braucht. „Nein“, antwortet er. Ob er glücklich ist? „Ich bin zufrieden. In anderen Ländern ist es noch viel schlimmer, hier in Deutschland wird ja etwas getan für die Rollstuhlfahrer.“

Amlung ist inzwischen im Ruhestand, zuvor hat er Büroarbeiten für einen Gerichtsvollzieher erledigt. Auch jetzt ist er ein aktiver Mensch; engagiert sich im Rollstuhlsportver-

ein Heilbronn, den er 1988 mitgegründet hat. Der Verein hat Nachwuchssorgen, obwohl es interessierte Kinder und Jugendliche gibt. Doch die Rahmenbedingungen sind ein Problem: „Für die Jugendlichen ist es schwierig, zum Training zu kommen, sie müssen gefahren werden“, erklärt der zweite Vorsitzende. Busse hat der Verein zwar, doch es mangelt an ehrenamtlichen Fahrern, die die Sportler abholen und nach Hause bringen.

Axel Amlungs Wünsche für die Zukunft sind bescheiden: „Ich wünsche mir, dass mein Gesundheitszustand so bleibt wie er ist und nicht schlimmer wird“, sagt er. Am Ende unserer Tour durch Heilbronn stehe ich aus dem Rollstuhl auf und kehre in mein Leben auf zwei Beinen zurück. Ein Leben, das plötzlich keineswegs selbstverständlich ist.

## Querschnitt

Eine Querschnittslähmung entsteht durch eine Verletzung des Rückenmarks, das im Wirbelkanal liegt. Es ist in verschiedene Segmente unterteilt, von denen jedes für die Steuerung bestimmter Muskelgruppen und Organfunktionen verantwortlich ist. Ist die Nervenleitung verletzungsbedingt unterbrochen, können Informationen das Gehirn nicht mehr erreichen, und diejenigen Funktionen fallen aus, die von den unterhalb der Verletzung liegenden Bereichen gesteuert werden. Je höher die Verletzung, desto mehr Funktionen sind betroffen. Lähmungen treten auf sensible Reize, wie zum Beispiel Berührungen, können nicht mehr wahrgenommen werden. kbr